



Das Volk, das in der Finsternis lebt, sieht ein großes Licht.“ (Jes. 9,1)

Finsternis überschattet das Leben vieler unserer Patienten. „Wissen Sie, Herr Grund,“, sagte mir einmal eine Patientin, „ich habe aufgehört, Weihnachten zu feiern. In mir sind die Lichter längst ausgegangen. Ich erwarte nicht mehr viel vom Leben. Es ist aus und vorbei.“. Aus und vorbei – die dunkle Wirklichkeit ungelöster Probleme und bedrückender Fragen kann uns in tiefe Resignation verfallen lassen.

Wenn wir Anfang und Ende des Wortes Finsternis zusammenlesen, dann lesen wir tatsächlich „finis“, das lateinische Wort für „aus und vorbei“. Wir können das Wort Finsternis aber noch anders lesen. In dem Wort Fin-stern-is versteckt sich ein Stern.

Weihnachten ist die gute Nachricht, dass wir nicht länger im Dunkeln stehen müssen. Weihnachten erinnert uns: Wir dürfen den Stern sehen, der über der Krippe mitten in der Finsternis leuchtet. Gott hat sich in diesem Kind ganz klein gemacht, um uns sagen: Ich bin da zu finden, wo die Armseligkeit wohnt. Ich sehe das Leben hinter dem Leben. Ich sehe die vielen Widersprüchlichkeiten, das Abgründige und Bruchstückhafte in euch. Aber ihr müsst daran nicht zerbrechen. Mein Weihnachtsstern durchbricht die Finsternis. Allen darf ein Licht aufgehen: Ich bin von Gott geliebt, ich bin wertvoll, auch wenn die Dunkelheit nach mir greift.

Georg Friedrich Händel hat erlebt, wie es ist, wenn Licht die Dunkelheit durchbricht. Er war ein schwieriger Charakter. Seine Wutanfälle waren gefürchtet. Wer auch nur einen Achtelton zu tief sang, den traf der unerbittliche Zorn des Meisters. Heulende Interpreten, vergraulte Kollegen waren bei ihm an der Tagesordnung. Mit 52 Jahren war er am absoluten Tiefpunkt angelangt, gemieden von Menschen, erfolglos in der Arbeit, gesundheitlich durch einen Schlaganfall ein Wrack. Vier Monate dämmerte er mehr tot als lebendig vor sich hin. Es ist aus und vorbei, ging es ihm in jenen Tagen mehr als einmal durch den Kopf.

Mitten in diese „Finis-Stimmung“ fiel ihm ein biblischer Text in die Hände. Die ersten Worte waren: Sei getrost. Die Worte ließen ihn nicht mehr los. Auf einmal durchfluteten ihn schöpferische Kräfte. Drei Wochen schrieb er ohne Unterbrechung. Am 14. September 1741 war der „Messias“ fertig, das Werk, das Händel unsterblich machte. Der Messias wurde zu einem Welterfolg. Händel nahm kein Geld für sein Meisterwerk. Er sagte einmal: „Ich stehe in eines anderen Schuld. Mein Werk soll den Kranken und Gefangenen gehören, denn ich selbst bin ein Kranker gewesen und bin am Messias gesundet. Ich selbst war ein Gefangener, der Messias hat mich befreit.“ Händel erlebte mit dem Messias eine Sternstunde. Sternstunden sind nicht nur für die Großen der Geschichte da. Auch wir dürfen mit dem menschenfreundlichen Gott Sternstunden erleben.

Ich wünsche uns, dass wir sein Licht in der Finsternis sehen können.
Allen ein gesegnetes Weihnachtsfest!

Friedhelm Grund

Leiter der Seelsorge der Klinik Hohe Mark



Liebe Freunde der Klinik Hohe Mark,

Das Jubiläumsjahr geht zu Ende, und wir haben viel erlebt. Dankbarkeit, Nachdenklichkeit und Hoffnung begleiten uns in das kommende Jahr 2005. Was dabei für die „Hohe Mark“ gilt – Sie lesen es im Anschreiben der Krankenhausbetriebsleitung – stimmt sicher auch ganz persönlich für viele von uns. Höhepunkte im Leben eines Menschen sind schön. Aber ohne dankbare Nachdenklichkeit verliert das Schöne seine Kraft für den Alltag. In diesem Sinne erleben wir die verschiedensten Veranstaltungen der letzten Monate dankbar als Bereicherung im Klinikalltag. Hierzu einige kurze Berichte:

Die Geschichte der Seelsorge im Wandel der Zeiten

Noch immer denken viele an den Vortrag von Professor Michael Herbst über das Thema Seelsorge. Am 15. September folgten ca. 200 Gäste der Einladung in den Kirchsaal und reagierten sehr engagiert auf die Forderung des Theologen, dass die Seelsorge alltagstauglicher werden müsse. Herbst sprach von der Notwendigkeit einer Seelsorge, die den Menschen dort berührt, wo er wirklich lebt; „Jenseits von pastoralpsychologischer Kompetenz und pastoralen Weihen!“.

10 Jahre Traumatherapie in Haus Saalburg

Am 24. September 2004 feierte die Klinik Hohe Mark (noch) ein kleines Jubiläum. Seit 10 Jahren wird auf Station Saalburg eine spezielle Behandlung für Menschen angeboten, die an den psychischen Folgen von Gewalt leiden. Die Klinik Hohe Mark war damals das erste Krankenhaus mit einer Behandlung dieser Art. In Fachkreisen genießt die „Hohe Mark“ den Ruf, Pionierkrankenhaus gewesen zu sein. Heute gibt es in Deutschland ca. 10 Krankenhäuser, die eine Traumastation haben.

Abschluss der Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum

Der Samstag, 20. November 2004, war ein besonderer Tag. Zusammen mit vielen Gästen aus der Region feierten wir die Eröffnung der Ausstellung „Bilder aus dem Leben“. 15 Künstler stellen noch bis zum 31. Januar 2005 63 Bilder unterschiedlichster Art aus. Wir sind über die vielen positiven Rückmeldungen sehr dankbar. Das Konzept, Menschen die ehemals in der Klinik Hohe Mark behandelt wurden gemeinsam mit der Mitarbeiterschaft in einem Projekt zu integrieren war gelungen. Auch der Bericht des ehemaligen Patienten Klaus-Dieter Gress – im Rahmen des anschließenden Kulturabends „Neue Farben für mein Leben“ – über die erfolgreiche Bewältigung seiner Depression durch Therapie und Seelsorge war sehr beeindruckend.

Termine

Mittwoch, 12. Januar 2005, 20.00 Uhr. Abendgottesdienst für Mitarbeiter der Klinik und für interessierte Christen aus der Region (ab Februar 2005 regelmäßig jeden 1. Mittwoch Abend im Monat)

Samstag, 5. März 2005, 19.30 Uhr. Kulturabend mit Patrick Martin. Eine Bauchredner-Comedy-Show, mit Niveau, Witz und Anstand. Eine Empfehlung für alle, die mal wieder kräftig lachen wollen!

Mittwoch, 23. März 2005, 19.30 Uhr. Öffentlicher Fachvortrag zum Abschied von Diakonisse Marga Schütz. Der Direktor des DGD Pfr. Dr. Joachim Drechsel spricht zum Thema Diakonie.

Es grüßt Sie herzlich und Gott befohlen Ihr

Gottfried Cramer